



DER KULTURELLE RAHMEN

Laos – Land der Lao?

Die Lao, nach denen das Land benannt ist, machen nur rund die Hälfte der Bevölkerung von derzeit etwa 5 Millionen aus. Das ist schon recht wohlwollend gezählt, weil die Lao nicht mehr in die eigentlich vorhandenen Unterstämme unterteilt werden. Offiziell leben in dem Land von der Größe der alten Bundesrepublik Vertreter von **47 verschiedenen Völkern**; zu den das Land beherrschenden Lao gehören die wenigsten davon. Das Völkergemisch bildet einen ethnisch-kulturellen Flickenteppich – und das auch im wörtlichen Sinne: Wegen der überwiegend gebirgigen Oberflächenstruktur zählt Laos zu den Ländern Asiens, in denen die Besiedlung besonders zersplittert ist, darüber hinaus weist Laos neben Bhutan die dünnste Besiedlung in Asien auf. Immerhin hat die Politik seit Mitte des 20. Jahrhunderts versucht, einen gemeinsamen Nenner in das ethnische

Wirrwarr zu bringen. So schufen der Bildung einer Nation verschriebene Politiker den Begriff „Lao“ als große Klammer und die Kategorien Lao Lum, Lao Theung und Lao Sung als Unterverzeichnisse, denen die verschiedenen Völker zugeordnet werden. Ziel ist es natürlich, Gemeinsamkeit in den Vordergrund zu stellen, selbst wenn die historischen, ethnischen, kulturellen und sozialen Unterschiede krasser wohl kaum sein können. Zum Glück deckt sich die politische Kategorisierung weitgehend mit ethnischen Prinzipien.

Lao Lum heißt in etwa Tieflandlaoten. Dies sind Tai-Lao-Völker, die vor allem die Ebenen entlang des Mekong und seiner Nebenflüsse besiedeln, vorrangig Nassreis anbauen, traditionell in Pfahlhäusern wohnen und zu einem beträchtlichen Teil dem Buddhismus anhängen. Zu den Lao Lum zählen die Lao (die aber heute nicht mehr in ihre Untergruppen Phuan, Kaleng, Isaan, Yooy, Yo und Bo geteilt werden), die 1995 rund 2,4 Millionen Menschen zählten, die Tai-Lü, die Phu Tai (mit den bekanntesten Gruppen Tai Dam, Tai Daeng, Tai Khao, Tai Meuy) und die Tai Neua. Alle zusammen machten bei der Volkszählung von 1995 rund 66 Prozent der Bevölkerung aus.

Lao Theung meint die in mittleren Höhenlagen bis etwa 1000m lebenden Völker. Sie lassen sich weitgehend der Mon-Khmer-Sprachfamilie zuordnen und sind die eigentlichen Ureinwohner des Landes. Erst durch die Zuwanderung der Tai-Lao wurden sie aus den Flusstälern in höhere Lagen verdrängt. Charakteristisch sind Animismus (siehe auch „Nichtbuddhistische Glaubensvorstellungen“), Reisanbau und Häuser auf vergleichsweise niedrigen Pfählen. Mit 32 Völkern sind die Lao Theung die heterogenste Gruppe, mit der größten Konzentration im Süden des Landes. Größtes Volk der Lao Theung sind die Khhmu, die es 1995 auf rund 500.000 Menschen brachten und vorrangig in Nord- und Zentrallaos leben. Insgesamt kommen die Lao Theung auf 23 Prozent der Bevölkerung (1995).

Dritte Gruppe sind schließlich die **Lao Sung** oder Hochland-Lao. Die Lao Sung lassen sich ethnisch in zwei große Untergruppen teilen, die Hmong-Mien (die mit den Tai-Lao sprachlich entfernt verwandt sind) und die tibeto-birmanischen Völker. Ihnen gemeinsam ist, dass sie erst in den letzten 200 Jahren aus China nach Laos und in die benachbarten Staaten einwanderten, überwiegend Brandrodungsfeldbau betreiben, meist in Höhen über 1000m in den nördlichen Landesteilen siedeln und dort lange ungestört von den Lao Lum und den Behörden blieben. Auch der Anbau von Opium ist in beiden Gruppen verbreitet. Die Hmong und Mien leben

Frau aus dem Volk der Tai Dam, das zu den Lao Lum gezählt wird



in ebenerdigen Häusern. Den Mien (Yao) ist darüber hinaus eigen, dass sie einer Form des Taoismus anhängen und traditionell chinesische Schriftzeichen verwendeten. Die tibeto-birmanischen Völker bauen dagegen niedrige Pfahlhäuser und sind Anhänger des Animismus. Größtes Volk der Gruppe der Lao Sung sind die Hmong mit 315.000 Menschen (1995). Alle Lao Sung zusammen stellten 1995 etwa 10 Prozent der Bevölkerung.

Dieses Völkergemisch ist ein Dorado für Ethnologen und eine Attraktion für Touristen. Für die Beschreibung der Kultur von Laos ist es ein Albtraum. Laos ist ein gewaltiges interkulturelles Beziehungsgeflecht, in dem sich auch die Einwohner des Landes immer wieder verheddern. Ignoranz, Intoleranz, ein gerüttelt Maß an Vorurteilen und Voreingenommenheiten, Überheblichkeit, ja selbst Rassismus sind Erscheinungen, die keineswegs ausländischen Besuchern des Landes vorbehalten sind. Das Ausbrechen



ethnischer Konflikte zu verhindern ist deshalb eine der größten Herausforderungen an die laotische Politik der kommenden Jahre und Jahrzehnte, wenn die Siedlungsdichte wegen der hohen Geburtenraten so weit zunimmt, dass sich die Völker nicht mehr aus dem Wege gehen können.

Die Regierung hat dies offenbar erkannt und ist von der einst betriebenen Politik der „Laotisierung“ zu einem behutsameren Umgang mit den kulturellen Errungenschaften und **Traditionen der einzelnen Völker** übergegangen. Manchmal aber scheint der Einigungseifer wieder zu überwiegen, wenn zum Beispiel mit administrativer Macht versucht wird, Äußerlichkeiten wie den *sin*, den traditionellen Wickelrock der Lao, zu einem nationalen Symbol zu erheben. Heute ist ein Entwicklungstrend auszumachen, der sich an den Idealen der angeblich höher entwickelten Völker orientiert. So entstand eine eigenartige Entwicklungskette. Bergvölker bauen plötzlich Pfahlhäuser wie die Tieflandbewohner, ihre Frauen und Mädchen kleiden sich mit dem *sin* der Lao. Die Lao selbst, vor allem in den Städten, eifern dem Vorbild Thailands nach und die Thais wiederum kopieren den *American Way of Life*.

Doch damit ist es nicht genug. Neben den „einheimischen“ Völkern drücken auch eindeutig als **Ausländer** zu bezeichnende ethnische Gruppen besonders dem Leben in den urbanen Zentren ihren Stempel auf. Die Rede ist von Vietnamesen, Chinesen, Thais und selbst Indern, die in wahrnehmbarer Zahl die Städte von Laos bewohnen und verschiedene Zweige von Handel und Handwerk ganz oder teilweise beherrschen. Bewohner westlicher Herkunft dagegen halten sich meist nur zeitweilig im Lande auf – als Mitarbeiter von Botschaften, Entwicklungsorganisationen und

Symbol der nationalen Eintracht – Lao Sung, Lao Lum und Lao Theung (von links nach rechts) schmücken den 1.000-Kip-Schein

Hilfsprojekten oder ausländischen Firmen. Nicht zu vergessen die Ausländer mit der kürzesten Aufenthaltszeit, die in wachsender Zahl das Land besuchen und wegen der knappen Zeit am wenigsten Gelegenheit haben, sich auf die kulturellen Besonderheiten von Laos einzustellen: die Touristen.

Dabei machen die laotischen Behörden deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Kategorien im Lande weilender Fremder. Touristen, Experten, Investoren und Fachkräfte fallen in die Rubrik *taang patheet* – Ausländer. Die oft schon seit Generationen hier lebenden Chinesen, Vietnamesen usw. haben in der Regel auch keine laotische Staatsangehörigkeit, als Residenten sind sie *taang daao* – wörtlich: „vom anderen Stern“.

Der Buddhismus

Nichts prägt das Leben der Lao (sowie der Tai Lü und einiger kleinerer Tai-Lao-Völker) so sehr wie der Buddhismus. Schon kurz nach Gründung des Reiches Lane Xang Hom Khao im 14. Jahrhundert wurde der Buddhismus **Staatsreligion**, und zwar der Hinayana- oder Theravada-Buddhismus, auch bekannt als Buddhismus des kleinen Fahrzeugs. Das war schon der zweite Anlauf der Lehre des Erleuchteten unter den Lao. Erste Bekanntheit hatten sie in ihrer alten Heimat weiter im Norden mit dem auf der nördlichen Route (Tibet, Mongolei, China, Korea, Japan) verbreiteten Mahayana-Buddhismus, dem Buddhismus des großen Fahrzeugs, gemacht. Die Mahayana-Buddhisten waren es auch, die den herabsetzenden Begriff vom kleinen Fahrzeug prägten. Die Anhänger des südlichen Zweigs der Lehre hören den Begriff Theravada viel lieber, bezeichnet er doch den ursprünglichen, unverfälschten Buddhismus. Dass die Lao nun dem südlichen Zweig (Verbreitung über Sri Lanka, Burma, Kambodscha) angehören, hat vor allem mit der Tatsache zu tun, dass der Gründer des ersten geeinten Lao-Reiches, **König Fa Ngum**, im theravada-buddhistischen Angkor aufwuchs und dort einen buddhistischen Mönch namens *Pasaman* als Lehrer hatte. Neben *Pasaman* holte *Fa Ngum* später auch seine Khmer-Gattin sowie zum Geleit die stattliche Anzahl von 10.000 Mönchen, Künstlern und Handwerkern ins Land. Der Buddhismus ist also eine Importreligion, die den ureigenen Traditionen der Lao fremd war.

Aber nicht umsonst gilt die Lehre Buddhas als die toleranteste aller Weltreligionen. Auch in Laos entwickelte der Glaube allerhand Eigenheiten und Sonderformen, die aus der Übernahme von und der **Verschmelzung mit vorbuddhistischen Glaubensvorstellungen** stammen. Das war nicht bei allen Anhängern des Buddhismus beliebt und schien zumindest König

Pothisarath mit dem reinen Glauben so unvereinbar, dass der von missionarischem Eifer beseelte Monarch im 16. Jahrhundert den Geisterglauben schlichtweg verbot, den Abriss aller Götzentempel und Kultstätten anordnete und an ihrer Stelle buddhistische Klöster errichten ließ. Doch bis in die Gegenwart feiern Geister- und Aberglaube fröhliche Urständ, meist unter stiller Duldung buddhistischer Mönche, oft aber sogar unter deren aktiver Teilnahme.

Bis heute ist der **buddhistische Tempel** Zentrum eines jeden Dorfes der Lao. Hier leben nicht nur die hoch verehrten Mönche, sondern im Wat (siehe auch „Was ist ein Wat?“) werden Dorfversammlungen abgehalten, Feste gefeiert, Naturheilmittel hergestellt und vertrieben, Lebensberatungen erteilt, Alte und Gebrechliche gepflegt und Tote bestattet. Früher war der Tempel gleichzeitig Schule, waren doch die Mönche die Einzigen im Land, die über Bildung verfügten und diese vor allem an die männliche Dorfjugend weiter gaben. Die Tempel werden von den Mitgliedern der Gemeinde gebaut und erhalten und manchmal in den Augen westlicher Besucher, die oft mit dem Begriff Kirche altehrwürdige Gemäuer verbinden, zu Kitsch modernisiert. Für die Gläubigen des Dorfes sind aber Wellblech- oder Eternit-Dach, Keramikfliesen, bunte Plastikblumen und vielfarbig blinkende Weihnachtsbaumbeleuchtung Ausdruck von Wohlstand und Modernität, die sie vielen Pagoden angedeihen lassen, bevor sie sich solchen Luxus im eigenen Hause leisten. Auch so gesehen ist der Tempel Aushängeschild des Dorfes, zeigen sich Wohlstand und Fortschritt oft zuerst am Ausbau des Wat. Manche Wissenschaftler sehen genau aus diesem Grund im Buddhismus denn auch eher eine Entwicklungsbremse, da neu errungenes Geld nicht produktiv investiert, also zu Kapital gemacht wird, sondern lediglich die Pracht des Dorftempels erhöht.

Die Lehre Buddhas

Dabei hat die buddhistische Lehre in ihrem Ursprung wenig von einer landläufigen Religion. Das wichtigste Merkmal dafür: Der Buddhismus hat keinen Gott, sondern ist ursprünglich eine egozentrische, auf die letzte **Erlösung des Einzelnen** gerichtete Lebensauffassung. Es gibt auch im Buddhismus eine heilige Dreifaltigkeit, die alles bestimmt und nicht zuletzt der Zahl drei eine besondere Bedeutung beimisst. Die **drei Säulen** des Buddhismus sind stark auf den Begründer zugeschnitten und umfassen sein Leben (Buddha), sein Werk (Pali: *dhamma*, laot.: *pha tham*) und seine Gemeinde (Pali: *sangha*, laot.: *pha sang*).

Begründer der Lehre war **Siddharta Gautama**, der Spross einer nordindischen Fürstenfamilie. Den Namen **Buddha** (der Erleuchtete) erhielt er

erst, nachdem er die Grundideen seiner Lehre entwickelt und verkündet hatte und so das Rad der Lehre in Bewegung setzte. *Siddharta* lebte im 6. Jahrhundert vor unserer Zeit zunächst wohlbehütet und abgeschirmt von der Welt im fürstlichen Palast. Im Jünglingsalter von 16 Jahren wurde er standesgemäß verheiratet und er hätte ungetrübt und wohl behütet bis an sein Lebensende im Glashauss leben können. Doch seine Neugier war stärker und so entschloss er sich, die Welt außerhalb seines goldenen Käfigs zu erkunden. Was er zu Gesicht bekam, erschütterte ihn zutiefst. Krankheit, Verfall, Alter und Tod schienen die Welt zu beherrschen und sie zu einem Jammertal aus Leid und Tränen zu machen. *Siddharta* machte sich daran, einen Ausweg aus diesem ewigen Leiden der Menschheit zu suchen. Heimlich stahl er sich aus der Geborgenheit des Palastes und verließ seine junge Frau und den gerade erst geborenen Sohn. Lange Jahre verbrachte er als wandernder Asket, versuchte sich in Kasteiungen, fastete, bis ihm die Sinne schwanden und kam der Lösung seiner Fragen dennoch kein Stück näher. Bis ihm eines Tages bei der Meditation unter einem Bodhi-Baum schließlich die Erleuchtung zuteil wurde. Buddha hatte die „**vier edlen Wahrheiten**“ entdeckt:

1. *Dukkha* – alles Leben ist Leiden
2. *Samudaya* – alles Leiden wird durch Begierden (*tanha*) hervorgerufen
3. *Nirodha* – das Leiden kann durch die Zerstörung der Begierden beendet werden
4. *Magga* – die Begierden können durch das Beschreiten des „edlen achtteiligen Pfades“ zerstört werden und somit auch das Leiden.

Der „**edle achttelige Pfad**“ wiederum beinhaltet:

1. rechte Erkenntnis, d.h. das Erkennen der Grundprobleme des Seins;
2. rechtes Denken, d.h. Denken, ohne zu verletzen oder herabzusetzen, nur edle Gedanken hegen;
3. rechte Rede, d.h. ohne zu verletzen, zu lügen oder aus Eigennutz zu sprechen;
4. rechtes Tun, d.h. nicht zu töten oder zu verletzen, nicht zu stehlen usw.
5. rechte Lebensführung, d.h. eine Lebensführung, die nicht auf Kosten anderer geht;
6. rechtes Streben, d.h. mit eigener Kraft unheilvolle Gedanken zu überwinden.
7. rechtes Sich-Versenken, d.h. durch Meditation zur Selbsterkenntnis zu gelangen;
8. rechte Konzentration; d.h. durch starken Willen einen Gedanken beharrlich zu verfolgen, ohne davon abzuschweifen.



Letztliches Ziel des Buddhisten ist es, das **Nirvana** (Pali: *nibbana*) zu erreichen, das heißt, alles körperliche Sein und damit alles Leiden endgültig hinter sich zu lassen. Der Buddhismus geht vom **Kreislauf der Wiedergeburt** aus. Das heißt, jedes Wesen wird solange in verschiedenen Körpern inkarniert, bis es das Nirvana erreicht hat. Das Schicksal in der nächsten Existenz wird durch Taten in diesem Leben beeinflusst. Gute Taten (Pali: *puña*, laot.: *bun*) bringen gewissermaßen einen „Aufstieg“ auf dem Weg zum Nirvana, schlechte Taten (Pali: *papa*, laot.: *baap*) bewirken das Gegenteil. Seinen Ausdruck findet dies auch im Grundprinzip des Zusammenlebens der Laoten: *het bun – dai bun*. Wer Gutes tut, dem wird Gutes widerfahren. Leider meist nicht gleich, sondern zeitversetzt erst im nächsten Leben.

Der Buddhismus in seiner ursprünglichen Form breitete sich rasch über ganz Indien, Sri Lanka und Teile Südostasiens aus. Es war dies der **Theravada-Buddhismus**, der bis heute in Sri Lanka, Myanmar, Kambodscha, Laos und Thailand der vorherrschende Glaube ist. Im Gegensatz zum reformierten Mahayana-Buddhismus, der sich in Texten und Gebeten des Sanskrit, der neueren der altindischen Sprachen bediente, blieb der Theravada-Buddhismus dem älteren Pali verbunden und verdeutlicht so schon äußerlich seinen Anspruch auf die älteren und ursprünglichen Wurzeln. Charakteristisch ist für diese Form, dass jedes Wesen durch die verschiedenen Stufen der Wiedergeburt zur Erleuchtung und ins Nirvana gelangt. Die Be-

zeichnung Hinayana, „Kleines Fahrzeug“, deutet schon an, dass in ihm nur wenige Leute Platz haben und der Weg aus dem ewigen Kreis der Wiedergeburten lang, beschwerlich und nur durch Wenige zu erreichen ist. Im Regelfall ist die letzte Inkarnation vor dem Aufgehen im Nirvana die als hoch verehrter Mönch.

Später entstand, ebenfalls in Indien, die Form des **Mahayana** (Großes Fahrzeug). Im Zentrum dieser Lehre stand weniger das egozentrische Streben des Einzelnen nach dem Nirvana als vielmehr das liebende Mitgefühl mit allen Kreaturen. Bereits Erleuchtete verzichteten auf den Eintritt ins Nirvana, um als Bodhisattva anderen den Weg zur Erleuchtung zu weisen. Diese Lehre lässt das Ausscheiden aus dem Kreislauf der Wiedergeburten einfacher erscheinen und ist eher als der Hinayana-Buddhismus auf die Bedürfnisse der Laiengläubigen ausgelegt.

Grundlage der Lehre Buddhas ist nicht der Glaube an einen Gott, einen Schöpfer oder eine höhere Gewalt, die das Leben des Einzelnen bestimmt, sondern die kausale Verwurzelung des eigenen Schicksals in der „Leistungsbilanz“ des Individuums, Karma. Die Lehre führt den Einzelnen auf den Weg der Erkenntnis. Nur so, durch **Selbsterlösung des Einzelnen** dank Beschreiten des von Buddha vorgezeichneten achteiligen Pfades, kann die Begierde besiegt und das Leiden beendet werden, indem das Individuum aus dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburten ausscheidet. Erst später wurden, dem Bedürfnis der Gläubigen nach einem Objekt der Anbetung folgend, Schreine und Buddhastatuen errichtet.

Natürlich ist das Gedankengebilde ziemlich abstrakt, besonders für einen einfachen laotischen Reisbauern. Ihm, dessen Leben von guten oder schlechten Taten in früheren Existenzen vorbestimmt ist, beschert der Buddhismus ein gerüttelt Maß **Fatalismus**. Auch wenn das Schicksal nicht durch fremdes Tun, sondern durch das eigene festgelegt ist, die Wirkung bleibt die gleiche: Die Ordnung ist vorgegeben, ein Auflehnen gegen sie hat keinen Zweck. Der in der Hierarchie höher Stehende hat für seinen jetzigen Posten in einem früheren Dasein Verdienste gesammelt, und auch der Knecht ist heute zu Recht auf seinem Platz – wegen der schlechten Taten in früheren Leben. Murren bringt nichts, Meutern gleich gar nicht. Es gilt, durch den Regeln konformes Verhalten das eigene Karma, gewissermaßen die Summe allen guten und schlechten Tuns, allen *bun* und *baap*, für die nächste Existenz aufzubessern. Reges Spenden für Tempel und wohltätige Zwecke gilt weniger der Hilfe für Bedürftige als der Verbesserung der eigenen Ausgangssituation Richtung Nirvana.

Meist sind es Frauen, die ihr Karma durch Gebete aufbessern wollen